

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 5 (1943)
Heft: 11

Artikel: Gilgenberg
Autor: Fringeli, Albin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gilgenberg.

Von Albin Fringeli.

Am 5. April 1941 wurde die «Stiftung Schloss Gilgenberg» ins Leben gerufen. Als Stifter traten auf: 1. Der Staat Solothurn und 2. die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirks Thierstein. Seit 1836 gehörte das Grundstück, das die Schlossruine Gilgenberg trägt, der Gemeinde Zullwil. Am genannten Tage ging sie als Eigentum in den Besitz der neuen Stiftung über. Es gehört aber auch zur Aufgabe der Stiftung, die Ruine als historische Stätte zu erhalten und die erforderlichen Mittel zu sammeln und sie für die Oeffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im stillen Hocthal auf stotzigem Felsen thront die gewaltige Ruine und schaut hinaus ins hügelige Land. Schön ist die Aussicht; denn nur selten sind hier oben die nebligen Tage.

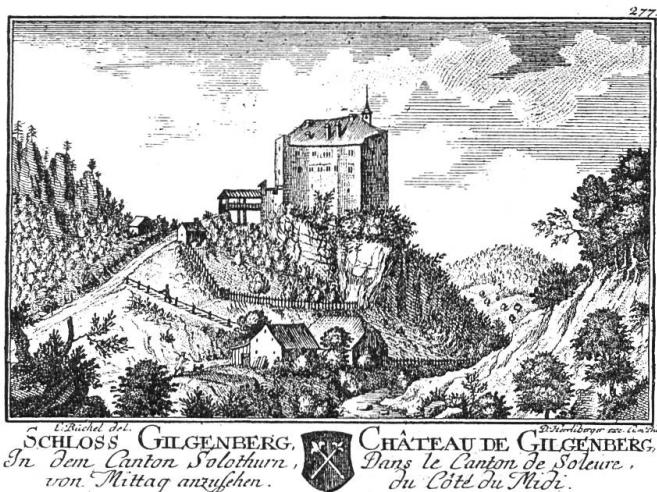
Es sind besonders die Burschen des Gilgenbergerlandes, die sich in den Flühen herumtummeln. Aber auch mancher Erwachsene schlendert nach einer arbeitsreichen Woche gemächlich den schönen Burgweg hinauf, schwenkt dann rechts ab und kraxelt zum Schloss, um sein Auge zu weiden an den Schönheiten der Heimat. Im Süden träumen die Wälder. Tiefe Schluchten zerschneiden die Ketten. Man wird an Landschaften im Nationalpark erinnert. Nur ein bisschen Phantasie ist nötig, um sich in Urväterzeiten zu versetzen! Eine Wendung . . . und drunten erblicken wir eine Fabrik. Sie bietet jenen, die ihrer Heimat die Treue wahren, aber auf dem engen Feld zu wenig Arbeit finden, Beschäftigung. Moderne Maschinen surren. Ueber den Hügel von Steinenbühl bei Fehren guckt der Blauenberg. Weit schweift der Blick und erüpäht die burgundische Pforte, jene schicksalsgeladene Strasse. Sie läuft parallel zur Strasse durchs Birstal und zu jenem stauigen Verbindungsweg, der vom Baselbiet ins Laufental hiniüber führt, an der stolzen Ruine Gilgenberg vorüber, das Lüsseltal querend. Drei Wege! Jeder hat seine Bedeutung in der Geschichte — und auch heute noch. Ein Schulbeispiel, an dem wir das «Steigern» üben könnten: bedeutend, bedeutender, am bedeutendsten! Am 26. September 1943 hat Gilgenberg den Besuch der Veteranen des Schweizerischen Radfahrerbundes erlebt. Der Veteran Max Ramstein, Obmann der Burgenfreunde beider Basel, hat seine Kameraden in diese bezaubernde Welt hinaufgelockt. Keiner war enttäuscht. Im Gegen teil. Seit diesem Tage lebt die Hoffnung in gar vielen Herzen, es möchte möglich sein, Gilgenberg auszubauen, um daraus ein Ferien- oder Jugendheim zu schaffen. «Hier wären alle idealen Voraussetzungen für ein Ferienheim vorhanden.» Man glaubt, mit verhältnismässig geringen Kosten etwas Gediegenes hinstellen zu können. Ein bewährter «Burgenarchitekt» wird Pläne ausarbeiten, damit sich jedermann ein genaues Bild machen und dann entscheiden kann, ob Gilgenberg als Ruine erhalten, oder als Burg ausgebaut werden soll.

Einfach sieht sie aus, finster in der Dämmerung und trotzig hebt sie sich ab vom bewaldeten Hintergrund, wenn man am Tage zu ihr aufschaut.

Schon auf das Gemüt des kleinen Kindes wirkt dieser imposante Bau. Der Vater wird mit Fragen bestürmt: «Was ist das für ein Haus? Wer hat es gebaut? Wohnen die Ritter noch darin? Wann sind sie gestorben? Warum müssen auch die Ritter sterben? Können sie nicht mehr schimpfen, wenn wir in ihr Haus hineingehen?» — Ja, so ein Bube kann einen zwingen, die Geschichte der alten Stätte zu studieren, wenn man sich nicht eine Blösse geben will!

Warum erhebt sich gerade an dieser Stelle eine Burg? Schon werden wir zaghaft, wenn wir antworten sollten. Ueberblicken wir einmal den ganzen Bezirk Thierstein. Nur bei Bärschwil ist es 1527 den Solothurnern gelungen, ihre Grenze bis an die Birs vorzutragen. Die Seitentäler, die in unsern Bezirk führen, zweigen in Grellingen, Zwingen, Laufen und Bärschwil ab. Sie verlieren sich in den Jurabergen. Holperige Wege und die Passwangstrasse führen hinüber in andere Täler, zu andern Menschen; das Tal der Lützel begünstigte in alten Tagen Beziehungen zum Sundgau und zu Frankreich. Im Mittelalter konnten alle diese Wege abgeriegelt werden. In jedem Tale erinnern Ueberreste an die alten Wehrbauten. Nur in Bärschwil lässt uns bloss noch der Name «Burgholle» vermuten, dass auch hier ein Wächter den Weg ins Val Terbi kontrolliert habe. Im Lüsseltal treffen wir die Reste der Burg Blauenstein. Am Verbindungsweg Laufen-Grindel-Mutzwil erhob sich die Burg Neuenstein zur Rechten und die verschwundene «Bännliburg» zur Linken. Wer das Lüsseltal durchschreiten will, begegnet schon in Zwingen einer Wasserburg, die ehemals den Ramsteinern gehörte. Die Kluse, die das Laufener Becken vom Beinwiletal trennt, konnte durch die Grafen von Thierstein abgeriegelt werden. Wer aber durchs Kaltbrunnental oder das Kasteltal ins «Gebirg» hinauf wandert, um das Gebiet des Klosters Beinwil und des Barschwangs zu erreichen, der steht auf einmal zu Füssen der Ruine Gilgenberg. Kommt aber der Baselbieter aus östlicher Richtung ins Solothurnerland, dann schaut bei Bretzwil der Burghügel von Ramstein auf ihn herab. Drei der genannten Burgen — Zwingen, Gilgenberg und Ramstein — verdanken den Ramsteinern ihre Entstehung. Es ist ein Kennzeichen für die bewegte Geschichte unseres Grenzlandes, dass sich die drei Herrschaftsgebiete heute auf drei Kantone verteilen. Auch die thiersteinischen Besitzungen wurden zerrissen. Blauenstein kam 1527 an Solothurn. Es scheint nicht ganz unnötig zu sein, diese Tatsache zu betonen; denn im Sommer 1943 erfuhr man im Radio, Kleinlützel liege im Baselbiet. Die National-Zeitung (Nr. 379, 18. Aug. 1943) «berichtigte» diese Meldung mit den Worten: «Im vorliegenden Fall dürfte ein Protest der Berner Regierung zu erwarten sein, und zwar gegen die amtliche Mitteilung, dass Lützel im Kanton Baselland liege, womit offenbar aus einer amtlichen geographischen Schwäche die bernische Gemeinde für ein basellandschaftliches Grossreich annektiert wird.» He doch, wir wollen dankbar sein für solche Witze!

Eine der jüngsten Burgen unserer Gegend ist Gilgenberg. 1312 wird sie zum ersten Mal erwähnt. Ihr Name «Lilienberg» wurde später auch übersetzt, so treffen wir 1472 die Bezeichnung «Lilienmons». Im 12. Jahrhundert gründeten die Herren von Brislach die Burg Ramstein, die 1505 durch die Basler zerstört wurde. Während des Kampfes Heinrich VII. gegen seinen



**Schloss Gilgenberg
im 18. Jahrhundert**

Von Emmanuel Büchel.

Vetter Friedrich II. wurden die Ramsteiner in den Adelsstand erhoben. Ein Zweig verlor diesen Rang wieder, wahrscheinlich infolge einer Missheirat. Das Geschlecht zerfiel seither in Freiherren und Edelknechte. Der letzte Gilgenberger, Rudolf, fiel bei Neuss 1459 als Gefolgsmann Karls des Kühnen. Er hinterliess keinen männlichen Erben. Eine Tochter heiratete Thomas von Falkenstein, den jungen, streitbaren Burschen, der es sich gefallen lassen muss, dass er bloss unter dem Namen des «Mordbrenners von Brugg» in der Geschichte genannt wird. Das Jahr der Erinnerung an die Schlacht bei St. Jakob wird uns gewiss auch das etwas verzeichnete Bild des Falkensteiners berichtigen. Der letzte Gilgenberger hat aber auch einen unehelichen Sohn hinterlassen, Hans Bernhard, den Vater des berühmten Hans Imer. Dieser wurde Bürgermeister von Basel, stand im Verdacht, während des Schwabenkrieges Verräterei getrieben zu haben, lebte als Vogt in Ensisheim, stiftete 1519 die prächtigen Glasgemälde von Meltingen, suchte seine Besitzungen zu halten, so lange es ging, musste sie aber 1527 doch an Solothurn abtreten zum Preise von 5900 Gulden. Diese flüchtige Aufzählung lässt vor unsren Augen das Abendrot des Mittelalters aufsteigen. Die Welt des Rittertums geht unter. Eine neue Zeit bricht an. Die glänzende Gestalt eines Hans Imer zwingt uns, die Tragik seines Lebens mitfühlend zu erleben.

Nun sass der solothurnische Landvogt im Sessel der alten Gilgenberger. Basel konnte sich nur schwer in die neue Lage fügen. Erst 1685 verzichtete es auf die letzten Rechte, die ihm in Nunningen noch geblieben waren; es tauschte sie gegen solothurnische Rechte in Oltingen ab. Scherzweise wurde die kleine Vogtei mit einem Kleinbauern verglichen, man nannte sie «Geissen vogtei» oder «Geissland». Einst wuchsen hier oben übermäßig viele Wacholderstöcke. Man verglich die Beeren mit Rosinen und bezeichnete deshalb das «Gebirg» auch als «Rosinlital».

Wer aber glaubt, die Weltgeschichte habe nie in diese abgelegene Gegend hineingedonnert, der täuscht sich. Während des dreissigjährigen Krieges wurden der Roderis und die Engimühle durch die Schweden ausgeplündert. 1655 klagte der Vogt, er besitze bloss ein halbes Fässchen Pulver, das Blei aber reiche nicht aus, um eine einzige Kugel zu gießen. Der wackere

Mann «stampfte» eine Gilgenbergerarmee aus dem Boden. Sie zählte zwar keine hundert Mann, aber sie war stolz auf die Musik, die sich aus vier Trommelschlägern und einem Pfeifer zusammensetzte. Oft hat Solothurn auf Gilgenberg Verbesserungen angebracht. 1665 wurde sogar eine Schlaguhr angeschafft. 1678/79 vergrösserte man die Fenster. Ein strategisches Meisterwerk ist auch der Zufahrtsweg, der durch die Verteidiger des Schlosses unaufhörlich beschossen werden konnte. Er wurde 1546 angelegt. Wie war die innere Ausstattung? Leider hat Emanuel Büchel im 18. Jahrhundert blass die Ansichten von Süden und Norden festgehalten. Es ist aber leicht möglich, dass Ausgrabungen des Kellerraumes noch Ueberreste zutage fördern werden, die uns über die Innenarchitektur unterrichten.

Seit dem Franzoseneinfall am 1. März 1798 ist Gilgenberg Ruine. Das Schloss musste dem Direktorium überlassen werden, wie Dorneck und Thierstein. Am 25. Oktober 1800 fasste der gesetzgebende Rat den Beschluss, dass Gilgenberg und das Schlossgut zu versteigern seien. 1801 wurde der Verkauf bestätigt. Der Preis betrug 15,008 Franken. Allmählich zerfiel das Schloss. Zum Glück wurde es aber nicht, wie zahlreiche andere Burgen, als Steinbruch verwendet. Die Burg lag zu weit vom Dorfe entfernt; es war deshalb vorteilhafter, die Steine in den nahen Brüchen zu holen. Aus diesem Grunde konnte Tatarinoff mit Recht behaupten, Gilgenberg sei die schönste und bestehaltene Ruine des Kantons. Auch Tatarinoff hat sich schon mit der Frage beschäftigt, ob man Gilgenberg als Ruine erhalten oder ausbauen solle? Er kommt dabei zum Schluss: «Es ist dem ganzen Charakter jener herrlichen Landschaft viel eher entsprechend, wenn das Burgenbild so bleibt, wie es jetzt ist.» Durch umfassende, kostspielige Arbeiten wurde 1930 dem Zerfall der Burg Einhalt geboten. Heute staunen wir im Schlossinnern über die gewaltigen Mauern, die eine Mächtigkeit von 2,60 bis 2,90 Metern aufweisen. Noch können wir die vier Stockwerke abzählen und uns die eichenen Balken vorstellen, die anstatt gewöhnlicher Bretter die Decken bildeten! Die «Schwesterburg» Ramstein war schon gegen das Ende des 18. Jahrhunderts so baufällig, dass sie geräumt werden musste. Waldbäume überragen die zerfallenden Mauern. Im Gegensatz dazu steht Gilgenberg als stiller Beobachter am Wege. Geschlechter kommen und vergehen . . . Als Joh. Rudolf Wyss der jüngere im Herbst 1816 durchs «Gebirge» wanderte, da schien ihm die Ruine wie ein vom Schicksal zerschlagener Mann dazustehen. Er schreibt: «Links trauerte das hohe Schloss Gilgenberg, einst ein Sitz der Ramsteiner und dann lang eine Solothurnische Vogtey. Gegenüber, rechts am Wege, stand gebietend Oberkirch, und vor uns auf einer Höhe schimmerte die Kirche von Meltingen, zu der ein Dorf und ein nahe Gesundbad in der Tiefe gehört.» (Alpenrosen» 1818, 285 f.)

Mit der Landschaft und mit der Geschichte unserer Heimat ist «Schloss Gilgenberg» verwachsen. Es bildet einen Teil der Schönheit des Gebirgs, ja, einen Teil der Menschen und ihres Wesens. Das kostbare Denkmal darf auch in Zukunft der Pietät, der Liebe aller denkenden senkrechten Menschen sicher sein. Die «Gemeinnützige» und ganz besonders die «Stiftung Schloss Gilgenberg» erachten es als ihre Pflicht, dieses einzigartige «Andenken zur solothurnischen Geschichte» in würdiger Art der Nachwelt zu erhalten.